

Ideologie und Diplomatie: Grundzüge der chinesischen Außenpolitik der revolutionären Ära am Beispiel Albanien

Peter Kupfer

Albanien, flächenmäßig nicht einmal so groß wie Nordrhein-Westfalen und mit weniger Einwohnern als Gesamt-Berlin, sorgt seit wenigen Jahren erstmals für Schlagzeilen in der internationalen Presse. Über Jahrzehnte blieb der Kleinstaat aufgrund seiner selbst gewählten Isolationspolitik von den zeitgeschichtlichen Entwicklungen nahezu unberührt und wurde von der Weltöffentlichkeit weitgehend ignoriert. Seit den Wahlen am 22. März 1992 steht endgültig fest, daß die letzte kommunistische Regierung Europas aufgeben mußte und Albanien nunmehr nach dem Beispiel der Staaten des ehemaligen Ostblocks eine parlamentarische Demokratie etabliert und sich auch sonst in jeder Hinsicht in die europäische Gesamtentwicklung eingliedert.

Der Umbruch in der vormaligen Volksrepublik verlief schneller und dramatischer als in den übrigen kommunistisch regierten Staaten, so rasch, daß der frühere Staats- und Parteichef Ramiz Alia trotz seiner bekundeten Bereitschaft zu Reformen keine Chancen mehr hatte, als "Gorbatschow" seines Landes zu wirken. In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre deutete zunächst noch vieles darauf hin, daß die albanischen Kommunisten - gerade auch angesichts der Fehlentwicklungen und des Zusammenbruchs des Sozialismus in Osteuropa - nun erst recht an den marxistisch-leninistischen Prinzipien festhalten würden. Noch im Oktober 1989 bekräftigte Alia: "Keinerlei Zugeständnisse dürfen der bürgerlichen Ideologie gemacht werden, auf welchem Gebiet auch immer."¹ Zwar waren schon seit dem Beginn der achtziger Jahren vorsichtige Reformansätze und Öffnungsversuche auf außenpolitischem und wirtschaftlichem Gebiet erkennbar, die vor allem nach dem Tod von Enver Hoxha 1985 wirksam wurden und für die maßgeblich sein pragmatischer Nachfolger Alia verantwortlich war - dies zeitigte sich u.a. in der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland im Oktober 1987. In ideologischen Fragen allerdings waren bis zum Ausbruch der Protest- und Fluchtbewegung Mitte 1990 keinerlei Kompromisse erkennbar. Offensichtlich war die albanische Führung noch bis zuletzt überzeugt, daß sie, anders als in den ehemaligen Ostblockländern, tatsächlich eine überzeugte Volksmehrheit vertrat. Und nicht nur in innenpolitisch-ideologischer, sondern auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht gab es grundsätzliche Unterschiede zu allen anderen Systemen, die sich jüngst noch als "sozialistisch" bezeichneten bzw. dies, wie die VR China, noch heute tun.

Das Schisma der kommunistischen Weltbewegung

Anlaß zu einer der merkwürdigsten Allianzen der jüngeren Weltgeschichte, dem rund eineinhalb Jahrzehnte währenden Trutzbündnis zwischen der chinesischen und der albanischen Volksrepublik, war der erste, folgenschwere Riß in der monolithischen sozialistischen Welt und der Beginn ihrer polyzentrischen Zergliederung.² Den historischen Wendepunkt für die kommunistische Weltbewegung markierte der im November 1960 in Moskau einberufene Kongreß von 81

kommunistischen und Arbeiterparteien, auf dem das ideologische Schisma sanktioniert wurde. Nachdem es zwischen dem Gastgeber Chruschtschow einerseits und der chinesischen sowie der albanischen Delegation andererseits zur heftigen Auseinandersetzung gekommen war, besiegelten die ungleichen Partner China und Albanien offiziell ihre selbst alle Stürme der Kulturrevolution überdauernde Freundschaft.

Leiter der chinesischen Delegation auf dem Moskauer Kongreß waren Liu Shaoqi, in seiner Funktion als Stellvertretender Vorsitzender des ZK der KP Chinas - er hatte außerdem 1959 Mao Zedong vom Amt des Staatspräsidenten abgelöst -, und Deng Xiaoping, damals Generalsekretär der Partei. Chruschtschows Pläne, die chinesische Politik und die einstige Bruderpartei in Mißkredit zu bringen und die kommunistische Welt wieder unter der Führung der KPdSU zu vereinen, waren von vornherein zum Scheitern verurteilt. In gleichem Maße, wie sich die chinesisch-sowjetische Entfremdung seit 1957 unaufhaltsam vertieft und im Sommer 1960 mit dem plötzlichen Abzug der sowjetischen Wirtschaftshelfer in China ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hatte, war Chinas Ansehen in der Weltpolitik gestiegen, vor allem unter den neu gebildeten oder noch um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Nationen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.

Ungewöhnlich scharfe Angriffe gegen die unter Chruschtschow erfolgte neue ideologische Ausrichtung der KPdSU und die sowjetische Außenpolitik richtete der Erste Sekretär des ZK der Partei der Arbeit Albaniens Enver Hoxha in seiner Rede auf dem Moskauer Kongreß. Schon unter ideologischen Aspekten waren Differenzen dieses kompromißlosen Stalin-Schülers mit der sowjetischen Führung unter Chruschtschow nicht verwunderlich, insbesondere seit dem XX. Parteitag der KPdSU 1956, auf dem das Entstalinisierungsprogramm und die neue sowjetische Generallinie der "friedlichen Koexistenz", des "friedlichen Wettbewerbs zwischen dem kapitalistischen und sozialistischen System" und der Möglichkeit des "friedlichen Übergangs" zum Sozialismus auf dem "parlamentarischen Weg" verabschiedet worden waren.³ Hinzu kam eine Reihe von außenpolitischen und wirtschaftlichen Beweggründen, die den kleinsten der Balkanstaaten veranlaßt hatten, aus dem Ostblock auszuscheren und eigene Wege zu suchen. Insofern war der albanisch-sowjetische Konflikt schon seit der Mitte der fünfziger Jahre vorprogrammiert.

Grundzüge der albanischen und chinesischen Außenpolitik

Gründe für den Moskau gegenüber provokativen und wegen seiner Präzedenzwirkung keineswegs ungefährlichen Alleingang der Albaner in Osteuropa sind überdies in den Demütigungen der Vergangenheit zu finden. Fünf Jahrhunderte lang stand das kleine, aber strategisch nicht unbedeutende Mittelmeerland unter osmanischer Herrschaft, um nach seiner vorläufigen Unabhängigkeitserklärung 1912 während und nach dem Ersten Weltkrieg zum Spielball der Entente-Mächte zu werden. Als Königreich war es ab 1928 dem aggressiven politischen und wirtschaftlichen Einfluß des faschistischen Italien und im Zweiten Weltkrieg der Besatzung italienischer und deutscher Truppen ausgesetzt.⁴

1941 gründeten verschiedene Gruppierungen in Tirana die "Kommunistische Partei Albaniens", die damals schon von Enver Hoxha geführt und 1948 in "Partei der Arbeit Albaniens" (PAA) umbenannt wurde. Nach der Kapitulation der

Okkupatoren 1944 und der anschließenden erfolgreichen Abwehr britisch-amerikanischer Einmischungsversuche⁵ sowie jugoslawischer Annektionsbestrebungen brachte die PAA die 1946 proklamierte Volksrepublik auf sowjetisch-stalinistischen Kurs. Bis zu seinem Tod 1985 blieb sie unter der straff ideologischen und wirtschaftlich durchaus auch erfolgreichen Führung Enver Hoxhas.⁶ Zunächst war die junge Volksrepublik auf dem besten Weg, ein fester Bestandteil des Ostblocks zu werden und ein verlässlicher Partner der Sowjetunion bei der Verfolgung ihrer Sicherheitsinteressen auf dem Balkan. Nach dem Bruch Stalins mit Tito 1948 baute Moskau verstärkt auf den Außenposten Albanien. Die Sowjets begannen mit einer umfassenden Kredit- und Wirtschaftshilfe und erhielten dafür den strategisch interessanten Marinestützpunkt Vlora.

Nach dem Tod von Stalin 1953 und mit Chruschtschows neuer politischer Ausrichtung kühlten die Beziehungen deutlich ab. Entscheidend für die wachsende Unzufriedenheit der Albaner über die sowjetische Außenpolitik waren vor allem die Wiederannäherungsversuche Chruschtschows gegenüber dem als "revisionistisch" gebrandmarkten Jugoslawien und in Verbindung damit offensichtliche Komplote von Chruschtschow und Tito zum Sturz Enver Hoxhas.⁷ Darüber hinaus ließ die sowjetische Wirtschaftshilfe für Albanien gegen Ende der fünfziger Jahre merklich nach. Schwerwiegend war dabei der sowjetische Boykott der albanischen Industrialisierungsbestrebungen und die ausbleibende Lebensmittelhilfe während einer Dürreperiode 1960.

Ausgehend von den bitteren Erfahrungen der Geschichte war die außerordentliche Sensibilität gegenüber Einmischungsversuchen von außen und die militante Abwehr gegen alle derartigen Bestrebungen der unmittelbaren Nachbarstaaten und der Großmächte immer schon ein grundlegender und konstanter Faktor der albanischen Außenpolitik. Mit permanenter Wachsamkeit richtete Albanien dabei sein besonderes Augenmerk auf die Politik des Nachbarn Jugoslawien, von dem es schon einmal einverleibt zu werden drohte. Diese xenophob-defensive Militanz ging einher mit einem unerschütterlichen Nationalismus, in dem der Marxismus-Leninismus wie kaum in einem anderen Land tiefe Wurzeln geschlagen und das gesamte Leben beeinflusst hat.⁸ Die Theorie von der "imperialistisch-revisionistischen Einkreisung"⁹ ist bis 1990 das Leitmotiv der albanischen Außenpolitik geblieben und verbunden mit der kompromißlosen Aufrechterhaltung totaler nationaler Unabhängigkeit.¹⁰ Ungeachtet der mit seiner Übernahme der Staats- und Regierungsgeschäfte ab 1985 eingeleiteten vorsichtigen Westöffnung bemerkte Ramiz Alia noch im Oktober 1989 mit optimistischem Stolz: "Gewiß schwimmen wir nicht im Überfluß. Aber glücklich sind wir. Gegenüber niemandem haben wir Schulden. Alles, was wir verbrauchen, sichern wir durch unseren eigenen Schweiß, unsere eigene Arbeit."¹¹

Rückblickend läßt sich die Außenpolitik der Volksrepublik Albanien in den Jahrzehnten ihres Bestehens insgesamt als relativ konstant und ideologisch konsequent, im Sinne des nicht nur verbalen Festhaltens an marxistisch-leninistischen Prinzipien, charakterisieren.

Im Kontrast dazu zeichnet sich die Außenpolitik der VR China seit ihrer Gründung, insbesondere aber in den sechziger und siebziger Jahren, immer wieder durch überraschende Szeneneffekte, durch sich phasenweise abwechselnde und jeweils auch recht spektakulär vertretene weltpolitische Strategiemodelle sowie durch ein oft scheinbar irrationales Manövrieren zwischen zweckoppor-

nistischer Diplomatie und ideologisch-revolutionärem Utopismus aus. Erst seit den achtziger Jahren, insbesondere seit dem Pekinger Massaker 1989 und der nachfolgenden diplomatischen Isolation, genießt die innen- und außenpolitische Stabilität oberste Priorität. Die heutige Außenpolitik der VR China schließlich ist "nicht nur durch Ideologieverfall, sondern auch durch Theorieverlust gekennzeichnet" und läßt jeglichen "revolutionären Impetus" vermissen.¹²

Zweifellos lassen sich, vor allem heute wieder, einzelne spezielle Charakterzüge der chinesischen Außenpolitik auf historische Traditionen zurückführen.¹³ Gewisse Gemeinsamkeiten mit den Albanern finden sich im stark ausgeprägten Nationalismus, der zu bestimmten Epochen auch negative Erscheinungen von der selbstzufriedenen Nabelschau bis hin zur weitgehenden Selbstisolation zeitigte, sich unter Mao Zedong in der Suche nach einem eigenen Weg zum Sozialismus äußerte und sich heute mit einem starken Hang zum Konservatismus und Traditionalismus verbrämt.¹⁴

Im engen Zusammenhang damit charakterisiert die chinesische Außenpolitik ein immer wieder durchdringendes kulturell-zivilisatorisches Sendungs- und Überlegenheitsbewußtsein, insbesondere im Verhältnis zu den asiatischen Nachbarstaaten. In der revolutionären Variante ist es etwa erkennbar in der missionarischen Vorbildrolle gegenüber den Ländern der Dritten Welt und teils auch gegenüber Albanien, das sich seinerseits der "kultur-revolutionären" Ausstrahlungswirkung des maoistischen China nicht entziehen konnte. Die positive Kehrseite dieses sinozentrischen Weltbildes war bislang allerdings eine völlige Abstinenz in bezug auf hegemoniale oder expansionistische Ambitionen, was beispielsweise in der ständig wiederholten Beteuerung Chinas, niemals eine "Supermacht" werden zu wollen, zum Ausdruck kam und bei der Partnerwahl Albaniens sicher mit ausschlaggebend war.

Ähnlich wie in Albanien hat auch die jüngere chinesische Geschichte sehr nachhaltig auf die Außenpolitik der VR China eingewirkt, in erster Linie die etwa ein Jahrhundert währenden schweren Demütigungen Chinas durch die imperialistische Politik der westlichen Mächte und Japans. Die außenpolitische Praxis war bis zum Ende der maoistischen Politik 1979 unverkennbar geprägt von militärisch-strategischen Erfahrungsmerkmalen der jahrzehntelangen Befreiungskriege und des antijapanischen Widerstandskampfes, hierbei insbesondere vom Konzept des "Volkskrieges", d.h. der erfolgreichen Bezwingung eines quantitativ und technisch überlegenen Feindes in einem gerechten Kampf mittels flexibler Taktiken und einer möglichst breiten Unterstützungsfrent im Volk sowie durch Zweckbündnisse mit verschiedenen orientierten politischen Gruppierungen. In Verbindung damit spielt die von Mao Zedong auf der Basis traditionellen philosophischen Gedankenguts und des Marxismus-Leninismus entwickelte Lehre von den Widersprüchen als ideologisches Grundgerüst für alle späteren außenpolitischen Strategiekonzepte eine grundlegende Rolle.

Der eigentliche Architekt des außenpolitischen Gebäudes der VR China war Zhou Enlai, bis zu seinem Tod 1976 Ministerpräsident und noch bis 1958 zugleich auch Außenminister.¹⁵ Als einer der wenigen welterfahrenen und diplomatisch geschulten chinesischen Politiker hat er alle inneren Stürme von nahezu drei Jahrzehnten Volksrepublik schadlos überstanden und kann aus heutiger Sicht als der stabilisierende Faktor gelten. Ihm hat die VR China im wesentli-

chen bis heute ihre bedeutsame Rolle in der Weltpolitik zu verdanken. Durch eine mäßige Kompromißpolitik im Inneren und eine geschickte Diplomatie auf den beiden grundlegenden außenpolitischen Ebenen der zwischenstaatlichen Beziehungen einerseits und der ideologischen bzw. Parteibeziehungen andererseits hat Zhou Enlai, allen innenpolitischen Turbulenzen zum Trotz, eine gewisse Kontinuität in der chinesischen Außenpolitik überhaupt erst ermöglicht.

Während die chinesische Außenpolitik seit 1979 einen prinzipiellen Wandel vollzogen hat und als "reformerisch" bezeichnet werden kann, war sie in ihrer "revolutionären" Phase zwischen 1949 und 1979 im wesentlichen durch das dialektische Verhältnis zweier Extrempositionen charakterisiert, die manchmal als "ideologisch" und "pragmatisch" bezeichnet werden. Oskar Weggel (1977a, S.45-95) beschreibt sie treffender und wertfreier als "linke" und "rechte Strategie".

Dabei war die "linke Strategie" durch die Unterordnung eigener nationaler Interessen unter weltrevolutionäre Ziele, durch die Übertragung des Volkskriegs-Modells auf den Weltmaßstab, einschließlich der ideellen und materiellen Unterstützung nationaler und kommunistischer Befreiungsbewegungen in anderen Ländern, und überhaupt durch die vorrangige Berufung auf marxistisch-leninistische Prinzipien und den proletarischen Internationalismus gekennzeichnet.

Die "rechte Strategie" hingegen verfolgte einen pragmatischen und zweckopportunistischen Weg, bei dem eigene nationale Zielsetzungen meist vorrangig waren. Im Vordergrund stand dabei die flexible dialektische Differenzierung von Haupt- und Nebenwidersprüchen in der gesamten weltpolitischen Konstellation und die Aussonderung von primären und sekundären Gegnern. Ziel war die Bekämpfung, Isolierung und Bezwingung des jeweiligen Hauptgegners durch eine möglichst breite Vereinigungsfront, in der sich die verschiedensten Kräfte ungeachtet ihrer politischen Ausrichtung vorübergehend zu einem Zweckbündnis zusammenschlossen.

Abgesehen von kurzen Zwischenspielen, etwa während der Kulturrevolution 1966-1969, dominierte in den rund drei Jahrzehnten revolutionärer Außenpolitik der VR China im großen und ganzen die "rechte Strategie", unter maßgeblichem Einfluß von Zhou Enlai. In den sechziger und siebziger Jahren ließ sich auf den unterschiedlichen Ebenen der zwischenstaatlichen und der Parteibeziehungen ein nahezu ungestörtes Nebeneinander beider Strategien mit abwechselnder Gewichtung beobachten. Dies war auch die Voraussetzung für eine von der Innenpolitik relativ unabhängige und im Vergleich dazu kontinuierliche Entwicklung der chinesischen Außenpolitik und ihrer Grundsätze. Wichtig sind in dem Zusammenhang die erstmals 1954 in einem chinesisch-indischen Vertrag formulierten, bis heute von China stets nachhaltig vertretenen und schließlich auch international allgemein anerkannten "Fünf Beziehungen der friedlichen Koexistenz" im diplomatischen Verkehr zwischen den Staaten,¹⁶ die seit dem Beginn der Reform- und Öffnungspolitik die nahezu alleinige Grundlage der chinesischen Außenpolitik bilden und in einer heute relativ farblos gewordenen chinesischen Diplomatie fast formelhaft wiederholt werden.¹⁷

Der mehr oder weniger für jedes sozialistische Land charakteristische Dualismus von "linker" und "rechter" außenpolitischer Strategie fand in der VR China wohl seine markanteste Ausprägung. Vor allem in den sechziger und siebziger Jahren gab es zahlreiche Beispiele dafür, daß China mit der Regierung eines

kapitalistischen Landes normale zwischenstaatliche Beziehungen pflegte, während es diese auf der Ebene der KP gleichzeitig mit propagandistischen Mitteln bekämpfte und den Befreiungs- und Guerillaverbänden ideologische und oft auch materielle Hilfe zukommen ließ. Dies war die Politik, die China z.B. jahrelang mit Birma, Thailand, Malaysia und den Philippinen betrieb. Auch die ehrenvollen Empfänge durch Chinas Spitzenpolitiker, einschließlich Mao Zedong, die einmal Delegationen kommunistischer Splitterparteien aus westeuropäischen Ländern, aus Kanada, Australien und Neuseeland, dann wieder konservativen Politikern, rechten Diktatoren und Feudalherrschern gleichermaßen bereitet wurden, waren typisch für diese Art von "Doppelstrategie".

Die Beziehungen auf Parteiebene waren bis zum Beginn der Reformpolitik ausschließliche Domäne der "linken Strategen". Erst mit der Aufnahme von Beziehungen zwischen der KP Chinas und früher von ihr als "bürgerlich-reaktionär" oder "revisionistisch" verschrienen sozialdemokratischen Parteien hat sich Anfang der achtziger Jahre auch auf dieser Ebene die "rechte Strategie" durchgesetzt. Dies führte zu einer weitgehenden Konvergenz und Harmonisierung der außenpolitischen Strategien beider Ebenen bis zur Aufhebung dieses Dualismus. Insbesondere seit 1989, als die chinesische Führung einen weltweiten Prestigeverlust hinnehmen mußte und seither unter großem Legitimationsdruck steht, ordnet sich die Außenpolitik der VR China nunmehr gänzlich den weltweit üblichen Gepflogenheiten internationaler Beziehungen unter und spielt, unbeeinflusst durch die innenpolitische Reideologisierung, eine bisher nicht gekannte defensiv-konstruktive und friedensfördernde Rolle in der Weltpolitik.¹⁸

Das prinzipienfeste Albanien hat China gegenüber allerdings nie einen Hehl daraus gemacht, daß es den vollen Konsens mit seinem Partner nur wahren könne, solange die chinesisch-albanischen Beziehungen an der "linken Strategie" orientiert seien. Mit Mißtrauen und schließlich mit offenem Mißfallen begleitete es die von Zhou Enlai lancierte Doppelstrategie sowie das allmähliche Vordringen der "rechten Strategie" in alle Bereiche der chinesischen Außenpolitik ab dem Beginn der siebziger Jahre.

Ungleiche Partner

Welche Beweggründe aber veranlaßten 1960/61 die beiden Volksrepubliken China und Albanien zu ihrer seltsamen Allianz? Abgesehen von den bereits genannten schien es keine weiteren Berührungspunkte zwischen beiden Staaten zu geben. Im Gegenteil, innerhalb des damaligen sozialistischen Blocks stellten sie Extreme in zweifacher Hinsicht dar. Zum einen standen sich hier der bevölkerungsmäßig größte Staat und einer der kleinsten Staaten gegenüber, dessen Einwohnerzahl damals gerade nur ein Fünftel von der Shanghais ausmachte. Zum anderen lagen China und Albanien an den extremen Peripherien der damaligen sozialistischen Welt und umspannten damit ihre größtmögliche Ost-West-Entfernung.¹⁹ Auch zählte Albanien zu den wenigen europäischen Ländern, die keinerlei historische Verbindungen zu China hatten.

Zweifellos war auf beiden Seiten während des unaufhaltsamen Ablösungsprozesses von Moskau die gleichzeitige Suche nach einem verlässlichen Partner ausschlaggebend. Bei Albanien spielte dabei wesentlich der Bedarf für eine starke Schutzmacht mit, die einerseits bereit war, wirtschaftlich anstelle der fast

auf Null sinkenden Handelskontakte mit der Sowjetunion und Osteuropa einzuspringen, sowie politische und militärische Garantien gegen die spätestens seit dem Eingreifen in Ungarn 1956 offenbare sowjetische Bedrohung bieten konnte,²⁰ die andererseits selbst wiederum genügend machtpolitische und geographische Distanz gewährleistete, um nicht die albanische Souveränität gefährden zu können. China geriet ebenfalls durch die Entflechtung seiner einseitig und auf nahezu allen Gebieten nach Moskau ausgerichteten Beziehungen in die erste größere Isolation seiner jüngeren Geschichte. Allerdings waren die wirtschaftlichen Verluste bei weitem nicht so existentiell wie im Falle des Kleinstaates Albanien.

In ideologischer Hinsicht vertraten beide Staaten völlig konforme Meinungen.²¹ Keiner von ihnen war bereit, den stalinistischen Kurs aufzugeben und Chruschtschows neuer Politik zu folgen. Während Albanien hierin schlichtweg prinzipientreu blieb und auch mit stetem wachsamem Blick auf Jugoslawien keinerlei innere "revisionistische" Ansätze duldete, sah China seine große Chance, besonders für die unterentwickelten Länder die ideologische Musterrolle zu übernehmen. Grundsätzlich bestärkten sich also China und Albanien gegenseitig in ihrem revolutionären Elan, was sich natürlich auch stimulierend auf das beiderseitige innenpolitische Klima auswirkte.

Die neuen Partner waren sich im Zusammenhang damit in ihren zunehmenden antisowjetischen außenpolitischen Aktivitäten einig. Abgesehen von den rein "linksstrategischen" Motiven im Sinne der internationalistischen Solidarität nutzte China Albanien allerdings immer mehr als einen der ersten Mosaiksteine seines "rechtsstrategischen" Globalkonzepts, das während der sechziger Jahre rasch Konturen annahm.

Nach 1949 war China noch vom einfachen Widerspruchmodell Sozialismus versus Imperialismus bzw. unterdrückte Nationen versus Imperialismus ausgegangen, wobei die von Mao Zedong erstmals 1946 formulierte Papiertiger-These gegenüber dem US-Imperialismus zum Tragen gekommen war.²² In den sechziger Jahren verschob sich der Akzent der chinesischen Außenpolitik immer mehr auf die Widersprüche innerhalb des ehemaligen sozialistischen Lagers, dessen eine Hälfte unter dem Einfluß Moskaus nunmehr als "revisionistisch", somit dem Charakter nach ebenfalls als kapitalistisch und imperialistisch und als Gefahr für den Weltfrieden galt.

Bis hierhin war Albanien noch bereit, in voller Loyalität China zur Seite zu stehen. Die normalen Solidaritätsbeziehungen ab 1949, die sich am Ende der fünfziger Jahre in ein Liebesverhältnis und 1960/61 in einen festen Ehebund mit einer folgenden "honey-moon"-Phase²³ verwandelt hatten, fanden ihren substantiellen Ausdruck in einer massiven Wirtschaftshilfe Chinas für Albanien, die alle bisherigen sowjetischen Unterstützungsmaßnahmen übertraf und vor allem die Industrialisierungswünsche Albaniens bevorzugt berücksichtigte.²⁴ Die damit verbundenen wirtschaftlichen Opfer Chinas in der Form von langfristigen und zinsbegünstigten Darlehen und der Lieferung relativ hochwertiger Industriegüter und -anlagen, die sogar in den "drei bitteren Jahren" 1959-62 und während der Stagnation der Kulturrevolution ihre Höhepunkte erreichten, sind in der Tat erstaunlich und lassen sich nur durch übergeordnete außenpolitische Interessen Chinas im Weltmaßstab erklären. Dieser zunehmende "rechtsstrategische" Cha-

rakter von Chinas Politik gegenüber Albanien wurde erst gegen Ende der sechziger Jahre voll erkennbar und dann auch eigentlicher Anlaß für die Ehekrise zwischen den ungleichen Partnern. Vier globalstrategische Hauptmotive bestimmten Chinas jahrelanges exklusives Verhältnis zu Albanien:

- (1) der Plan, die Sowjetunion, vor allem auch militärisch, im Westen zu binden und von hegemonistischen Bestrebungen in Asien so weit wie möglich abzuhalten; Albanien war dafür ein ideales Wirkungsfeld in empfindlicher Nähe zur sowjetischen Einflußsphäre;
- (2) in diesem Zusammenhang eine schrittweise Aufweichungstaktik gegenüber dem Ostblock, zunächst im Rahmen einer chinesischen Balkanpolitik mit Albanien als Sprungbrett, die sich nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in der Tschechoslowakei 1968 in der Annäherung und Freundschaft mit Jugoslawien und Rumänien auch als erfolgreich erwies;
- (3) die Eindämmung des Einflusses beider Supermächte im Mittelmeerraum, was z.B. auch das jahrelange chinesische Hofieren des winzigen Inselstaates Malta als potentiellen "Flugzeugträger" der Supermächte erklärt;
- (4) die Möglichkeit der propagandistischen Einflußnahme über das als "europäischer Leuchtturm des Sozialismus" gepriesene Albanien bis weit in den Westen hinein, wobei allerdings die Rolle des Balkanstaates als "chinesische Bastion in Europa" oder "Chinas Sprachrohr"²⁵ von westlichen Beobachtern meist übertrieben wurde, auch insofern, als man die trotz aller Solidarität mit China nach wie vor eigenständige Politik Albanien dabei schlichtweg ignorierte.

Ein weiteres, eher sekundäres Ziel Chinas war es, Albanien als Modellfall für seine weltweite Entwicklungshilfe zu präsentieren. Die damals schon einmalige Tatsache, daß ein Staat, der sich stets selbst als Entwicklungsland bezeichnete, anderen Ländern, wenn auch insgesamt in beschränktem Umfang,²⁶ Entwicklungshilfe gewährte, bekommt noch einen besonderen Akzent dadurch, daß Albanien in Europa liegt.²⁷

Ein weiterer Grundsatz, dem die VR China in der Ära Zhou Enlai stets treu geblieben ist, ist die gleichberechtigte Behandlung kleiner und großer Staaten. Sicher hat China mit dieser Grundhaltung auch bei Albanien zusätzliche Sympathien gewonnen. Seit der verstärkten Hinwendung zu den Industrieländern im Rahmen der Reform- und Öffnungspolitik hat indessen auch dieser Grundsatz an Bedeutung verloren, abgesehen von einer kurzen Phase intensiver diplomatischer Umwerbung kleinerer Entwicklungsstaaten während der vorübergehenden Isolation nach dem Juni 1989.

Das Ende der Allianz

Bis zur chinesischen Kulturrevolution, die auch ihre spezifische Ausprägung in Albanien fand, verliefen die ideologischen Aktionen beider Länder noch weitgehend synchron.²⁸ Ungeachtet der anhaltenden gegenseitigen Freundschaftsbezeugungen machten sich jedoch Ende der sechziger Jahre indirekt die ersten Differenzen in den chinesisch-albanischen Beziehungen bemerkbar. Ursache war der sich zuspitzende Machtkampf in der chinesischen Führung und damit auch

das Ringen um die Kontrolle über die Außenpolitik. In bis dahin beispielloser kontroverser Form standen sich die "rechten Strategen" um Zhou Enlai und die "linken Strategen" um Lin Biao gegenüber, dem designierten Nachfolger Mao Zedongs. Den Höhepunkt dieser heftigen Auseinandersetzungen und gleichzeitig den außenpolitischen Wendepunkt stellte der IX. Parteitag der KPCh im April 1969 dar. In den folgenden zwei Jahren gelang es Zhou Enlai endgültig, seine außenpolitische Linie durchzusetzen. Als Mitte 1971 die Aufnahme der VR China in die UNO vorbereitet wurde und der amerikanische Präsidentenberater Kissinger zu seinen ersten Geheimverhandlungen in Peking landete, war Lin Biao schon aus der Öffentlichkeit verschwunden. Wenig später stürzte er angeblich nach einem Putschversuch gegen Mao auf der Flucht mit dem Flugzeug in der Mongolei ab.²⁹

Mit dieser Wende war der Keim für die Krise und die spätere Feindschaft zwischen den beiden Volksrepubliken gesetzt. Albanien zeigte noch längere Zeit über dessen Tod hinaus offene Sympathie für Lin Biaos internationalistischen Standpunkt und seine These der Weltrevolution als "Einkreisung der Weltstädte" Nordamerika und Westeuropa durch die "Weltdörfer" in Asien, Afrika und Lateinamerika, womit die außenpolitische Ausrichtung der Kulturrevolution festgelegt war.³⁰ Weiterhin fand der von den "linken Strategen" um Lin Biao propagierte "Zwei-Fronten-Kampf" sowohl gegen den US-Imperialismus als auch gegen den nach den Prager Ereignissen so benannten sowjetischen "Sozialimperialismus" den Applaus der Albaner.

In der Nachfolge Lin Biaos wurde von albanischer Seite der ab 1971 neu aufstrebenden "Viererbände" eindeutige Sympathie bezeugt. Dieser gelang es zwar nicht, Zhou Enlai die großen außenpolitischen Erfolge streitig zu machen. Sie konnte aber weitgehend die volksdiplomatischen und parteiideologischen Kanäle in den Außenbeziehungen unter Kontrolle bringen und für ihre Zwecke nutzbar machen. So wurde beispielsweise der Besuch von Yao Wenyuan an der Spitze einer hochrangigen Partei- und Regierungsdelegation im November 1974 in Tirana von der Presse beider Länder gefeiert.

Demgegenüber mußte sich die Außenpolitik der "Rechtsstrategen" in China zunächst noch indirekte Angriffe in albanischen Reden und Presseveröffentlichungen gefallen lassen. Die Kritik richtete sich vor allem gegen deren These, daß der sowjetische Sozialimperialismus der Hauptfeind in der Welt und die Hauptbedrohung für den Weltfrieden sei, während der US-Imperialismus ohnehin vor dem Untergang stehe und deshalb ein Zweckbündnis mit ihm gerechtfertigt sei. Weitere Ziele der Kritik waren die Annäherung Chinas an andere kapitalistische Staaten und sogar reaktionäre Diktaturen und die chinesische Unterstützung für die EWG, die NATO, die Bewegung der blockfreien Staaten, den Nord-Süd-Dialog, die KSZE-Initiative und andere internationale Organisationsformen, die von Albanien seit jeher als Kristallisationen reaktionärer imperialistischer Politik eingeschätzt wurden.

Tiefgreifende Auswirkungen hatten vor allem Pekings diplomatische Aktivitäten in Osteuropa nach dem sowjetischen Einmarsch in der Tschechoslowakei 1968 und der Verkündung der Breshnew-Doktrin. Die Freundschaft mit der vormals heftig attackierten Tito-Clique und mit dem einst als "revisionistisch" bezeichneten Rumänien erregte in Albanien äußerstes Mißfallen und wurde dort

auch als unmittelbare Provokation empfunden. Hinzu kam ein Kurzbesuch des sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin in Peking im September 1969, bei dem er ein, allerdings ergebnisloses, Gespräch mit Zhou Enlai über eine mögliche Wiederannäherung führte.

Zwischen 1971 und 1976, als die außenpolitische Doppelstrategie Chinas in der Gestalt zweier sich bekämpfender Fraktionen in der Staats- und Parteispitze ihre prägnanteste Ausformung erfuhr, favorisierte Albanien in seinen Veröffentlichungen und in der wechselseitigen Besucherdiplomatie eindeutig die "Viererbande" und linke Militärs, während es gleichzeitig versteckte Seitenhiebe auf die "rechten Strategen" um Zhou Enlai und Deng Xiaoping verteilte und damit der "Viererbande" wiederum in die Hände spielte. Solange Tirana die Hoffnung hatte, auf die "Viererbande" und den bis zuletzt als "großen Revolutionär" und "hervorragenden Marxisten-Leninisten"³¹ bezeichneten Mao Zedong rechnen zu können, erreichte das chinesisch-albanische Verhältnis in dieser Zeit wieder eine, zumindest oberflächliche, Normalität. Die während der Kulturrevolution begonnenen industriellen chinesischen Hilfsprojekte in Albanien wurden fortgesetzt und neue in Angriff genommen. Ein Textilkombinat und ein Wasserkraftwerk trugen den Namen "Mao Zedong". Noch 1975 wurden langfristige Zahlungs- und Handelsabkommen unterzeichnet. Auch die wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit florierte.³²

Die kurz zuvor noch beiderseits als unerschütterlich gepriesene Freundschaft schlug Mitte 1977 in offene Polemik und bis Mitte 1978 in erbitterte Feindschaft um. Die sich im Frühjahr 1977 in Tirana allmählich durchsetzende Erkenntnis, daß in Peking die "rechten Strategen" mit Deng Xiaoping an der Spitze obsiegt hatten und von den ehemaligen ideologischen Favoriten Albaniens keiner politisch überlebt hatte, führte zunächst zu einer vehementen Kampagne gegen die "Drei-Welten-Theorie". Sie war 1974, unter Berufung auf Mao Zedongs "Zwischenzonen-Theorie", von Deng Xiaoping auf einer UNO-Sitzung formuliert worden. Tirana kritisierte sie als "antileninistisch" und als "im Gegensatz zu den Interessen der Revolution und des Proletariats" stehend, erhob also schlimmste Vorwürfe gegen ein sozialistisches Bruderland.³³

Die albanische Kampagne gegen die "Drei-Welten-Theorie" bewirkte rapide Verschlechterungen der Beziehungen zu China. Zum völligen Bruch kam es Mitte 1978, als Peking seine mehrere hundert Spezialisten aus Albanien zurückbeordnete und die Wirtschaftshilfe einstellte.³⁴ Insbesondere nach der Aufwartung Titos in Peking im August 1977 und dem Gegenbesuch Hua Guofengs in Belgrad ein Jahr später wurde China von Albanien in allen Bereichen seiner Außenpolitik aufs heftigste angegriffen und als "revisionistisch" und "sozialimperialistisch" verurteilt.³⁵

Wie kein anderer prominenter chinesischer Politiker wurde übrigens Deng Xiaoping kompromißlos verteufelt. Nach seiner Rehabilitation Anfang 1977 beschimpfte ihn Enver Hoxha (1979b, Bd. II, S.738) als "Diktator Chinas" und "Faschisten".

Über die Gründe des von Albanien offensichtlich gewollten und initiierten Bruches mit China ist viel spekuliert und veröffentlicht worden. Feststehen dürfte jedoch, daß keinerlei wirtschaftliche Gründe dafür ausschlaggebend waren. Im Gegenteil, aus dieser Sicht hat sich Albanien selbst Schaden zugefügt, der offenbar in den folgenden Jahren innenpolitische Krisen auslöste, man denke z.B. an

den bisher ungeklärten Selbstmord des langjährigen albanischen Ministerpräsidenten Mehmet Shehu 1981, der als prochinesisch gegolten hatte.³⁶ "Auch ein aktueller außen- oder innenpolitischer Anlaß für das Vorgehen der Albaner ist nicht ersichtlich."³⁷ Somit ist der Rückzug Albaniens ausschließlich auf der Basis ideologischer Prinzipien erklärbar,³⁸ Prinzipien, die ja in Albaniens Außenpolitik seit jeher vorrangig galten und an denen gemessen sich die chinesische Außenpolitik tatsächlich kaum des Vorwurfs des "Opportunismus" entziehen kann.

Nachdem es vorübergehend sogar zur Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen gekommen war und die albanischen Verbalattacken bis zum Beginn der achtziger Jahre unvermindert angehalten hatten, haben sich die zwischenstaatlichen Beziehungen in den achtziger Jahren wieder allmählich normalisiert. Auch neue Handels- und Wirtschaftsvereinbarungen wurden ab 1983 wieder regelmäßig abgeschlossen und fortgeführt. Noch im Januar 1991 war der letzte kommunistische Außenminister Reis Malile in Peking.³⁹ Allerdings hatten Wiederannäherungsversuche Chinas auf der Parteiebene bei den standfesten albanischen Genossen bis zuletzt keinerlei Erfolg.

Die politischen Veränderungen in der VR China und in Osteuropa seit der zweiten Jahreshälfte 1989 legten zunächst die Vermutung nahe, daß die letzten Bollwerke, die sich auf die marxistisch-leninistische Staatsideologie beriefen, zur Notgemeinschaft gezwungen waren und sich infolgedessen China und Albanien wieder ihrer einstigen "revolutionären Freundschaft" erinnern würden. Die folgenden, sich überstürzenden Ereignisse haben jedoch jegliches Wiederaufflackern alter Sympathien unterbunden.

Anmerkungen

- 1) Alia (1989, S.17).
- 2) Vgl. dazu auch Tretiak (1962, S.123-124).
- 3) Vgl. **Geschichte der PAA** (1971, S.433-438).
- 4) Vgl. Lendvai (1986, S.25-26).
- 5) Noch zwischen 1948 und 1952 versuchten die britischen und amerikanischen Geheimdienste durch Einschleusung von gerüsteten Agentengruppen, die Entwicklung in Albanien unter ihre Kontrolle zu bringen. Vgl. hierzu Lendvai (1986, S.106).
- 6) **Geschichte der PAA** (1971, S.80-363) und Lendvai (1986, S.27-30).
- 7) **Geschichte der PAA** (1971, S.438-441) und Fontana (1975, S.122).
- 8) Hamm (1970, S.271) hebt "die ständige Furcht vor einer Bedrohung" und den "militanten Nationalismus" Albaniens hervor. Das bis in die jüngste Vergangenheit gültige Hauptmerkmal der albanischen Politik war Lendvai (1986, S.7 u. S.8) zufolge "der Nationalismus, der Wille zur nationalen Selbstbehauptung und zur Verteidigung der eigenen Identität" sowie "das tiefverwurzelte Mißtrauen Fremden gegenüber".
- 9) Alia (1989, S.7-8).
- 10) Auch als Konsequenz aus den Erfahrungen mit der sowjetischen und späteren chinesischen Wirtschaftshilfe hat die VR Albanien in ihrer Verfassung von 1977 ausdrücklich "die Vergabe von Konzessionen, die Gründung von ausländischen oder mit bürgerlichen und revisionistisch kapitalistischen Monopolen und Staaten gemeinsamen Wirtschafts- und Finanzgesellschaften und anderen Institutionen sowie die Annahme von Krediten von ihnen verboten". Vgl. Artikel 28 der Verfassung der Sozialistischen Volksrepublik Albanien, Tirana 1977.
- 11) Alia (1989, S.7). Es handelt sich dabei um die Rede auf dem 8. Plenum des ZK der PAA am 25.10.1989. - Aus dieser Überzeugung, daß die Ursachen der großen Krisen einzelner Staaten vor allem auch in ihrer durch wirtschaftliche und sonstige Abhängigkeit gestörten Souveränität zu finden sind, haben die Ideologen Albaniens sämtliche politisch-ideologischen Aufweicherscheinungen in den osteuropäischen Ländern, vom Titoismus über den Ungarn-Aufstand 1956 und den sowjetischen Einmarsch in der Tschechoslowakei 1968 bis hin zu den gegenwärtigen Veränderungen in ganz Osteuropa als zwingende Folgen des "Revisionismus" und seiner

außenpolitischen Ausprägung als "Sozialimperialismus" interpretiert. Hauptinitiatoren waren aus dieser Sicht Chruschtschow und seine Nachfolger. Gorbatschows "Perestroika" wurde demnach als ein fortgeschrittenes Stadium des "konterrevolutionären Reformismus" interpretiert, der die vollständige Restauration des Kapitalismus in der Sowjetunion und in den übrigen osteuropäischen Staaten ermöglicht. Vgl. Alia (1989, S.3-4). - Die wenigen westlichen Kenner Albanien sind sich darin einig, daß in Albanien bis in die achtziger Jahre die "Versorgung mit Grundnahrungsmitteln, Gemüse und Obst ... zweifellos wesentlich besser als in Rumänien, Polen und vielen Teilen der Sowjetunion" (Lendvai 1986, S.60) und Albanien das "potentiell reichste Land auf dem Balkan" mit weitgehender Autarkie (ebenda, S.73-74) war.

- 12) Opitz (1991, S.9).
- 13) Vgl. hierzu auch Weggel (1977a, S.80-86).
- 14) Vgl. Weggel (1992, S.110).
- 15) Die Außenminister nach Zhou Enlai waren ab 1958 Chen Yi, der sein Amt nur bis 1967 ausübte und während der Kulturrevolution bis zu seinem Tod 1972 nicht mehr offiziell auftrat, danach Ji Pengfei (bis 1974), Qiao Guanhua (bis 1976), Huang Hua (bis 1982), Wu Xueqian (bis 1988) und Qian Qichen.
- 16) "Heping gongchu wu xiang yuanze". Diese sind: (1) Gegenseitige Achtung der Souveränität und territorialen Integrität, (2) gegenseitiger Nichtangriff, (3) gegenseitige Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten, (4) Gleichberechtigung und gegenseitiger Nutzen, (5) friedliche Koexistenz.
- 17) Vgl. auch Opitz (1991, S.38).
- 18) Vgl. Weggel (1992, S.88).
- 19) Enver Hoxha hat selbst in einer Rede auf dem VIII. Parteitag der KPCh 1956 in Peking auf diese extremen Unterschiede beider Länder hingewiesen. Vgl. Tretiak (1962, S.128).
- 20) Diesem Ziel dürfte vorrangig der Besuch des chinesischen Verteidigungsministers Peng Dehuai im Mai 1959 in Tirana gegolten haben, der sich bezeichnenderweise gleichzeitig mit Chruschtschow dort aufhielt. Eine direkte militärische Unterstützung hat es jedoch nie gegeben.
- 21) Vgl. hierzu vor allem Fontana (1975, S.123).
- 22) "Alle Reaktionäre sind Papiertiger", d.h. den Feind strategisch geringschätzen, aber taktisch ernst nehmen. Vgl. Mao Tse-tung: **Ausgewählte Werke**, Peking 1969, Bd. IV, S. 97-102.
- 23) Bartke (1970, S.262). Ähnlich auch Weggel (1977b).
- 24) Die wirtschaftliche und technische Hilfe Chinas an Albanien zwischen 1961 und 1978 wird auf 5 Mrd. US \$ geschätzt. Ferner sollen 6000 chinesische Entwicklungshelfer beteiligt gewesen sein, vgl. Ca, (Juni 1983), S.366. In der ersten Hälfte der sechziger Jahre sollen 60 % des gesamten Außenhandels des Balkanstaates mit der VR China abgewickelt worden sein, vgl. Pause (1975, S.505).
- 25) Z.B. bei Fontana (1975, S.121). Bereits Bartke (1970, S.248) sieht hierin einen Trugschluß.
- 26) Weggel (1977a, S.119) gibt für die Zeit zwischen 1956 und 1973 eine Gesamtsumme von 3,384 Mrd. US\$ Entwicklungshilfe für nichtsozialistische Staaten an.
- 27) China leistete danach in Europa nur noch für Rumänien und Malta Entwicklungshilfe. Vgl. Weggel (1977a, S.119-120).
- 28) Es war freilich nicht anders zu erwarten, als daß die chinesische Kulturrevolution in Albanien nicht blindlings nachgeahmt würde, sondern eher als Stimulus für eine eigene Bewegung diene. So wurde im November 1966 vom V. Parteitag der PAA "ein neuer qualitativer Sprung vorwärts in der ideologischen und kulturellen Revolution" proklamiert, wobei der "ideologisch-politische Kampf gegen den Bürokratismus" in Partei und Regierung, eine "Bewegung gegen die Religion, die religiösen Vorurteile und die rückständigen Sitten und Gebräuche", eine "Bewegung für die vollständige Befreiung der Frau" und eine "Bewegung zur Revolutionierung der Schule" entfacht und bis in das Jahr 1967 fortgeführt wurden. Ganz im Einklang mit Mao Zedong verkündete Enver Hoxha, "daß der Klassenkampf auch nach der Liquidierung der Ausbeuterklassen eine der Haupttriebkkräfte der Gesellschaft bleibt." Als Ergebnis konnte sich Albanien beispielsweise ab 1967 rühmen, der erste und einzige atheistische Staat der Welt zu sein.
- 29) Der IX. Parteitag und seine Folgen für das chinesisch-albanische Verhältnis werden ausführlich dargestellt bei Fontana (1975, S.129-143).
- 30) Die "Weltstädte-Weltdörfer-These" findet sich in Lin Biaos spektakulärem Aufruf "Es lebe der Sieg im Volkskrieg!", der 1965 veröffentlicht worden war. Vgl. Dokument 15 in Domes/Näth (1972, S.167-173).
- 31) So Hoxha (1976, S.207) in seinem Bericht vom 1. November 1976 auf dem VII. Parteitag der PAA im Gedenken an den wenige Wochen zuvor verstorbenen chinesischen Parteivorsitzenden.

- 32) Noch bis nach dem Tod Maos und den nachfolgenden innenpolitischen Veränderungen in China leugneten Enver Hoxha und die albanischen Medien jedes Gerücht, daß sich die chinesisch-albanischen Beziehungen verschlechtert hätten. Auf dem wenige Wochen später im November 1976 stattfindenden VII. Parteitag der PAA gedachte man Mao Zedongs und beschwor von neuem die "brüderliche Freundschaft und ... Kampfeinheit ... mit der Volksrepublik China" (Hoxha 1976, S.206). Bezeichnenderweise ignorierte Tirana jedoch monatelang den Sturz der Viererbande und den Antritt einer neuen Regierung in Peking.
- 33) Das Konzept, daß die Welt in drei teils voneinander abhängige, teils miteinander im Widerspruch stehende Teile zu gliedern sei, wurde von Deng Xiaoping am 10. April 1974 auf der 6. Sondertagung der UNO-Generalversammlung präsentiert. Es wurde später als Weiterentwicklung von Mao Zedongs "Zwischenzonen-Theorie" - erstmals 1946 formuliert - interpretiert und damit auch ideologisch legitimiert. In der "Zwischenzonen-Theorie" stehen sich noch die kapitalistische Großmacht USA und die sozialistische Großmacht Sowjetunion gegenüber und alle anderen Staaten bilden die Zwischenzone. 1964 brachte Mao die Theorie erneut in einer differenzierten Version in die Außenpolitik ein, indem er zwei Zwischenzonen unterschied: 1. die unterentwickelten Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, 2. die entwickelten Länder Europas, Kanada und Australien. Die "Drei-Welten-Theorie" hingegen faßt die Supermächte USA und Sowjetunion in der Ersten Welt, die Entwicklungsländer in der Dritten Welt und die entwickelten Länder in der Zweiten Welt zusammen, eine vom Standpunkt Albaniens grundsätzlich nicht akzeptable "nichtklassenmäßige Betrachtung der Welt" (Jaschek 1978, S.144). Die Antworten der Chinesen auf die schwerwiegende Kritik der Albaner, u.a. in einem Grundsatzartikel der **Volkszeitung** und in der **Peking Rundschau** Ende 1977, in denen versucht wurde, die Theorie auf Mao und Lenin zurückzuführen, ließ durchaus noch Diskussionsbereitschaft erkennen, stieß aber auf albanischer Seite auf taube Ohren.
- 34) Vgl. hierzu den Artikel in der **Volkszeitung (Renmin Ribao)** vom 14.7.1978.
- 35) Höhepunkte aller damals gegen China publizierten Schriften waren zwei aufschlußreiche Werke von Enver Hoxha: das 1979 in mehreren Sprachen erschienene theoretische Traktat **Imperialismus und Revolution**, das sich schwerpunktmäßig mit dem "modernen Revisionismus" und dem "chinesischen Sozialimperialismus" auseinandersetzt, und die im selben Jahr erschienenen zweibändigen Tagebuchaufzeichnungen **Betrachtungen über China**, die den gesamten Zeitraum von 1962-1977, also vom Beginn bis zum Ende der Freundschaft, abdecken und ein sehr eingehendes Bild über interne Vorgänge und Diskussionen vermitteln. Darin werden in den späteren Jahren schwere ideologische Kampfgeschütze aufgeföhren, etwa die Behauptung, China sei bestrebt, eine Supermacht zu werden, und hege "neokolonialistische Absichten". Die "Maotsetungideen", auf die sich die neue Pekinger Führung nach 1976 aus Legitimationsgründen verstärkt stützte, analysiert Hoxha (1979b, Bd.II, S.445-524) nunmehr gar als "antimarxistisch", obgleich die Person Maos durchaus differenziert unter verschiedenen sachlichen Aspekten beschrieben wird - übrigens auch Zhou Enlai, insbesondere in seiner Rolle als Außenpolitiker.
- 36) Vgl. Lendvai (1986, S.37-38) und Ca, (Dez. 1981), S.775.
- 37) Jaschek (1978, S.148).
- 38) Ebd.
- 39) Vgl. Ca, (Jan. 1991), S.5.

Literaturverzeichnis

Abkürzungen (Periodika): Ca = China aktuell, OE = Osteuropa

- "Albaniens Kritik an Chinas 'Drei-Welten-Theorie'" (1978), OE (Archiv), (Februar 1978), S.88-100
- Ramiz Alia (1989): **Die Partei - Immer an der Spitze der Gesellschaft - Trägerin des Fortschritts!**, Hg. u. dt. übs. vom ZK der KPD, Stuttgart o.J.
- Wolfgang Bartke (1970): "Hinweise zum Verhältnis zwischen den Volksrepubliken Albanien und China", in: Rolf Italiaander (1970), S.244-268
- Wolfgang Bartke (1976): **The Agreements of the PR China**, Hamburg 1976 (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde; 81)
- Brief des ZK der Partei der Arbeit Albaniens und der albanischen Regierung an das ZK der Kommunistischen Partei Chinas und die chinesische Regierung** (29. Juli 1978), Tirana 1978
- Chinese Warmongering Policy and Hua Kuo-feng's Visit to the Balkans** (Editorial of the newspaper "Zëri i popullit", organ of the Central Committee of the Party of Labour of Albania, September 3, 1978), Tirana 1978

- Jürgen Domes/Marie-Luise Näth (1972): **Die Außenpolitik der Volksrepublik China. Eine Einführung**, Düsseldorf 1972
- Dorothy Grouse Fontana (1975): "Recent Sino-Albanian Relations", **Survey (A Journal of East & West Studies)**, 21 (autumn 1975) 4 (97), S.121-144
- Geschichte der Partei der Arbeit Albanien** (1971), Hg. vom Institut für Marxistisch-Leninistische Studien beim ZK der PAA, Tirana 1971
- Geschichte der Partei der Arbeit Albanien** (1982), zweite Auflage. Hg. vom Institut für Marxistisch-Leninistische Studien beim ZK der PAA, Tirana 1982
- Harry Hamm (1970): "Albanien und Europa", in: Rolf Italiaander (1970), S.269-277
- Enver Hoxha (1976): **Bericht über die Tätigkeit des Zentralkomitees der Partei der Arbeit Albanien. Erstattet auf dem 7. Parteitag der PAA, 1. November 1976**, Dortmund 1977 (Autorisierte Übersetzung der albanischen Ausgabe, Tirana 1976)
- Enver Hoxha (1977): **Conversation with Chou En-lai**, Tirana 1977
- Enver Hoxha (1979a): **Imperialismus und Revolution**, Tirana 1979
- Enver Hoxha (1979b): **Betrachtungen über China. Bde. I-II**, Tirana 1979
- Rolf Italiaander (1970) (Hg.): **Albanien - Vorposten Chinas**, München 1970
- Stephan Jaschek (1978): "Zwei oder drei Welten? Der ideologische Konflikt Albanien-China", **OE**, (1978) 2, S.141-149
- Paul Lendvai: **Das einsame Albanien. Reportage aus dem Land der Skipetaren**, Zürich/Osnabrück 1986
- Helmut Martin (1978): "Die Hintergründe des Zerwürfnisses mit Albanien" (Ausschnitt einer internen Ministerrede/Übersetzung von Waltraut Jarke), **Ca**, (Februar 1978), S.56-63
- Peter J. Opitz (1979): "Die chinesische Außenpolitik seit dem Tode Mao Tse-tungs", **Aus Politik und Zeitgeschichte**, B 8 (1979), S.3-20
- Peter J. Opitz (1991): **Gezeitenwechsel in China. Die Modernisierung der chinesischen Außenpolitik**, Zürich 1991
- Hans Pause (1975): "Chinas neue Außenpolitik, die sino-albanische Allianz und die Sowjetunion", **Internationales Asienforum**, 6 (1975) 4, S.502-514
- Redaktion der "Renmin Ribao" (1977): "Die Theorie des Vorsitzenden Mao über die Dreiteilung der Welt - Ein bedeutender Beitrag zum Marxismus-Leninismus", **Peking Rundschau**, (8.11.1977) 45, S.11-43
- Dietrich Schlegel (1977): "Spannungen zwischen China und Albanien", **Außenpolitik (Zeitschrift für internationale Fragen)**, 23 (Juni 1977) 6, S.365-377
- Kurt Seliger (1975): "Albanien Beziehungen zu China", **OE**, (1975) 4, S.235-297
- Mehmet Shehu (1977): **Das sozialistische Albanien wird nie von seinem revolutionären Standpunkt abgehen**, Tirana 1977
- Horst-Dieter Topp (1978): "Tiranas Loslösung von Peking", **OE**, (1978) 2, S.137-140
- Horst-Dieter Topp (1979): **Der Konflikt zwischen Albanien und der VR China und Tiranas außenpolitische Optionen**, Köln 1979 (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien)
- Daniel Treliak (1962): "The Founding of the Sino-Albanian Entente", **The China Quarterly**, (April-June 1962) 10, S.123-143
- Verträge der Volksrepublik China mit anderen Staaten (1971/1978): Teil 5: Verträge mit kommunistischen Staaten**, bearb. im Institut f. Asienkunde Hamburg v. O. Weggel u. W. Mohr, Wiesbaden 1971
- Verträge der Volksrepublik China mit anderen Staaten. Teil 6: 1970-71 / Teil 7: 1968-1969 / Teil 8: 1972**, im Auftrag des Instituts f. Asienkunde Hamburg bearb. u. komm. v. M. Strupp, Wiesbaden 1978
- Oskar Weggel (1977a): **Die Außenpolitik der VR China**, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1977
- Oskar Weggel (1977b): "Albanien und China: von den Flitterwochen zum grauen Alltag", **Ca**, (Febr. 1977), S.30-42
- Oskar Weggel (1977c): "Albanien und China: Das Ende einer seltsamen Verbindung?", **Ca**, (August 1977), S.480-484
- Oskar Weggel (1980): "Neue Taktik in der Außenpolitik: Überlegungen und Praxis", **Ca**, (Sept. 1980), S.779-782
- Oskar Weggel (1982): "China und die Dritte Welt: der längst überfällige Abschied von einer außenpolitischen Fiktion", **Ca**, (Okt. 1982), S.583-595/601
- Oskar Weggel (1986): "China im Jahr 2000 - außenpolitische und außenwirtschaftliche Perspektiven", **Ca**, (März 1986), S.155-166
- Oskar Weggel (1992): "Konstruktive Außenpolitik als Bußeleistung. Beijings Beitrag zur Entspannung in den internationalen Beziehungen", **Ca**, (Febr. 1992), S.87-112